

Scholliers. Er untersucht am Beispiel der Einkommenseite das Verhalten von Frauen und Kindern als Zusatzverdiener und die Schwankungen des Familieneinkommens und gelangt mit durchaus originellen Tabellenanalysen zu sehr differenzierten Ergebnissen.

Es handelt sich insgesamt um ein sehr empfehlenswertes Buch, das nicht nur in der Forschung des Konsumverhaltens Aufnahme finden wird, sondern auch als methodische Anregung für Studierende wie Lehrende gewinnbringend ist. *Merith Niehuss, München*

Bernd Bonwetsch, Die Russische Revolution 1917. Eine Sozialgeschichte von der Bauernbefreiung 1861 bis zum Oktoberumsturz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991, 240 S., kart., 39 DM.

Der von dem Bochumer Professor für osteuropäische Geschichte vorgelegte Band soll, nach den Worten des Autors, »Einblicke in wesentliche sozialgeschichtliche Voraussetzungen und Bedingungen der russischen Revolution« bieten. Der neueren Revolutionsgeschichtsschreibung, die die Revolutionsepoche Rußlands mit dem großen Reformjahr 1861 beginnen läßt, verpflichtet, will er, deren Ergebnisse »in die eigene Darstellung und Deutung in kritischer Diskussion aufnehmend, darüber hinaus« eine Einführung in grundlegende Probleme der Sozialgeschichte Rußlands von 1861–1917 und zugleich in ihre Erforschung sein.« (S. 6 f.)

Bonwetsch teilt sein Buch in zwei Hauptabschnitte. Zum einen in eine sozialgeschichtliche Untersuchung über die russischen Bauern und die russische Arbeiterschaft seit dem Epochenjahr 1861 (Kapitel II und III) und zum zweiten in eine mehr auf die Entwicklung seit Kriegsbeginn 1914 konzentrierte, ereignisgeschichtliche Gesamtschau auf das Jahr 1917 hin. (Kapitel IV–VII)

Bei aller gebotenen Berücksichtigung der vom Zarenreich seit seinem Eintritt in das Zeitalter des Liberalismus mitgeschleppten politischen und sozialen Hypotheken vermittelt die Studie doch den Eindruck, daß die für den Ablauf des Jahres 1917 entscheidenden Entwicklungen erst in den beiden Kriegsjahren 1915 und 1916 zu suchen sind. Den Ersten Weltkrieg als »Beschleuniger [. . .], nicht als Ursache« zu sehen, schreibt Bonwetsch, heiße nicht, »die Zwangsläufigkeit der Revolution auch ohne Krieg zu postulieren«. Zu zeigen gelte es vielmehr, »wie sich unter den Bedingungen des Krieges die sozialen Probleme bzw. das Bewußtsein über ihre Ursachen so weit verschärften, daß eine Lösung unter der alten Ordnung nicht mehr möglich schien« (S. 95).

Die im sozialgeschichtlichen Teil vorgenommene Beschränkung auf die Bauern und die Arbeiterschaft, die Adel und Bürgertum, genauso wie die Intelligenz und die zarische Staatsbürokratie bei der Analyse ausspart, begründet der Autor mit der Bedeutung dieser sozialen Gruppen für die Revolution, die das alleinige Auswahlkriterium bilde.

Damit beschränkt er sich erklärtermaßen auf die sozialgeschichtlichen Bedingungen der Revolution von unten her. Dies erscheint konsequent im Sinne seiner Deutung der Februarrevolution von 1917, wonach »der eigentliche Akteur dieser Revolution tatsächlich die ›Massen‹ waren« (S. 221), während die politischen Akteure, gleich welchen Lagers, als »Getriebene« erscheinen, »die der Entwicklung hinterhereilten.« (ebd.) Hier wird man Bonwetsch entgegenhalten müssen, daß für das Verständnis der erstaunlichen Leichtigkeit des revolutionären Machtwechsels oder, wie er selber es formuliert, die »höchst unheroische« Art, mit der sich der alte Staat aus dem Staube machte, auch gewisse, sozialgeschichtlich durchaus relevante Entwicklungen »oben«, d. h. im Staatsapparat und in den traditionellen Führungsschichten, von Bedeutung sind.

Im Hinblick auf die Arbeiterschaft wird man Bonwetschs Befunden in jeder Hinsicht zu-

stimmen. »Der reine Arbeiter war ebenso sehr die Ausnahme wie der reine Bauer« (S. 78); seine »Zwitterexistenz« zwischen Feld und Fabrik war es vielmehr, die den durchschnittlichen russischen Arbeiter kennzeichnete. Ein echtes Fabrikproletariat englischen Zuschnitts gab es eigentlich nur in Petrograd. Dennoch spielte dieses zahlenmäßig kleine und in seiner Konsistenz so außerordentlich heterogene Proletariat in der entscheidenden Stunde eine geschichtliche Rolle: »Die zunehmende Radikalisierung der Arbeiterschaft war es, die den Aufstieg der Bolschewiki mit sich brachte und die Voraussetzungen für den Oktoberumsturz schuf.« (S. 150) Etwas anders verhält es sich hinsichtlich der Bauernschaft und der sozialen Lage auf dem Lande. So wertvoll und für den am aktuellen Forschungsstand zur russischen Agrarfrage Interessierten geradezu unverzichtbar es ist, Bonwetschs differenzierte Darlegung der bisherigen wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses Themas zu lesen, so sehr wünschte man sich doch eine klarere Stellungnahme zur Kernfrage, ob seit der Bauernbefreiung von 1861 von einer latenten und bis zur Revolution ungelöst gebliebenen Agrarkrise in Rußland gesprochen werden kann. Mit aller Behutsamkeit stellt der Autor die eher traditionelle »Negativinterpretation« im Gefolge Gerschenkrons, die eine zunehmende Verelendung der bäuerlichen Massen unter dem doppelten Druck von Industrialisierungspolitik und Bevölkerungsexplosion diagnostizierte, gegen jene vorwiegend amerikanischen Arbeiten aus den letzten beiden Jahrzehnten, die auch den Bauern als wirtschaftlichen Nutznießer der Industrialisierung erkennen wollen. Es mag ja sein, daß, wie Bonwetsch betont, der zeitweise sogar auskömmliche Lebensstandard des durchschnittlichen Bauern nur aus der Summe seiner vielen Einkommenstöcke neben dem Ertrag seines Anteillandes zu bestimmen ist. Aber was bedeutet dies aus der übergeordneten Perspektive jener mit dem Übergang von feudal-patrimonialen zu wirtschaftsliberalen Prinzipien notwendig verbundenen, strukturellen Klärungsprozesse? Die russische Entwicklung steht hier im gesamteuropäischen Kontext jenes umwälzenden Ablösungsprozesses von der feudalen Vergangenheit, der die Umwandlung der agrarischen Lebensverhältnisse von einem Herrschaftsverband in eine Wirtschaftsordnung bewältigen mußte. Dieser Transformationsprozeß kann auf Dauer nicht, wie die gesamteuropäische Entwicklung zeigt, an jenen Strukturbedingungen wirtschaftlichen Produzierens vorbeigehen, die die moderne Industriegesellschaft nun einmal vorgibt: Konzentration, Arbeitsteiligkeit und Spezialisierung. Bonwetsch nennt selber den Preis dafür, daß sich der russische Bauer wirtschaftlich über Wasser hielt: »der Nebenerwerb [. . .] als integraler Bestandteil bäuerlicher Existenz« (S. 45) und, als zweites, »die Sicherstellung der weiterbestehenden Verzahnung von Guts- und Bauernwirtschaft« (S. 17). Hier liegen neben der ebenfalls weiterbestehenden Kollektivpflichtigkeit im Rahmen der Mir-Verfassung die entscheidenden Hypothesen für die erfolgreiche Bewältigung des agrarischen Strukturwandels, der einen Industrialisierungsprozeß wortwörtlich vom Boden her zu tragen vermag.

Betrachtet man die europäische Landschaft des 19. Jahrhunderts im Hinblick auf die Bauernbefreiung und die durch sie ausgelösten Entwicklungen, wird man die Bilanz ziehen, daß am Ende dieses Jahrhunderts die Bauernschaft weitgehend saturiert war und sich von einem jahrhundertelangen Element der sozialen Unruhe zu einem Faktor der sozialen und politischen Stabilität entwickelt hatte. Daß im Vergleich dazu in Rußland die Verhältnisse anders waren, daß, »das soziale Problem des russischen Dorfes, die Überbevölkerung« (S. 188), ungelöst blieb und insgesamt »der soziale Frieden schon vor dem Kriege außerordentlich labil war« (S. 214), konzidiert auch Bonwetsch. Doch wie stets in der wissenschaftlichen Diskussion ist das letzte Wort auch zu dieser Frage noch lange nicht gesprochen.

*Manfred Zeidler, Frankfurt/Main*